

Herborner Tageblatt.



Zeitung für Dillkreis und Westerwald. Amtsblatt der Stadt Herborn.

Erscheint an jedem Werktag nachmittags. Bezugspreis: durch die Post frei Haus Monat 89 Pf., Vierteljahr 2,66 Mk.; Post abgeholt Monat 75 Pf., Vierteljahr 2,24 Mk.; durch unsere Ausländer in Herborn und auswärts Monat 75 Pf., Vierteljahr 2,25 Mk.; in unserer Geschäftsstelle abgeholt Monat 65 Pf., Vierteljahr 1,95 Mark. — Druck und Verlag der J. M. Beckischen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigenpreise: Die kleine 6-gespalte Anzeigenzeile 15 Pf., die Reklamenzeile 40 Pf. Bei unveränderten Wiederholungen Aufnahmen entsprechend billiger; für umfangreichere Aufträge günstige Zeilenabschläge. Offertenannahme ab Auskunft durch die Geschäftsstelle 25 Pf. Annahme kleinerer Anzeigen bis 10 Uhr vormittags, gehöhere tags vorher. Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7. — Fernsprecher: Nr. 20.

No. 162.

Mittwoch, den 12. Juli 1916.

73. Jahrgang.

Vor Baltimore.

Schon einmal haben die Nordamerikaner eine ungeheure Überraschung erlebt von deutschen Schiffen und Seelen, die sie eher auf dem Grunde des Meeres oder in irgendeiner Phantasialschaft des Mondes gesucht, als in irgendeinem ihrer Häfen an der Ostküste erwartet hätten. Das erste Mal war es, als der deutsche Hilfskreuzer „Prinz Eitel Friedrich“ (an Bord weiß, an Steuerbord schwarz getrichen) mit der Kriegsflagge im Mast, bei ihnen einlief. Das zweite Mal war es, als unter deutscher Reichskriegsflagge und als deutsche Fregatte der englische Dampfer „Appam“ vom Leutnant Berg an den Pier geführt wurde. Über dies dritte Mal war die Überraschung am gewaltigsten, als durch die Chesapeake-Bucht das deutsche Handelsdampfboot „Deutschland“ vor Baltimore einlief und am Kai ankam. Nicht weit von der Hafenstadt Baltimore ist Washington entfernt. Dort wird man nicht wenig gesehen haben über die Mär, die von der Küste kam und die wie eine Kapitelüberschrift aus irgendeiner Weltreise von Jules Verne flang.

Vor sechs Wochen haben es in New York und Washington alle nordamerikanischen und britischen Autoritäten für unmöglich erklärt, daß ein Handelsdampfboot den Ozean überqueren und Ladung durch die Sperrte der britischen Kriegsschiffe bringen könne, die bekanntlich nicht nur in der Nordsee und im Kanal und nördlich von Schottland aufgebaut ist, sondern auch unmittelbar vor der Einfahrt jedes nordamerikanischen Hafens, wo die amtliche Politik der Vereinigten Staaten in unbegreiflicher Schwäche oder in pflichtwidriger Vorliebe für England eine Kontrolle aller Schiffsflotte gestattet, die so fern vom europäischen Kriegsschauplatz und von jedem der Krieg führenden Ländern, schlechterdings ein Unrecht und eine Annoyance darstellt. Die englischen Zeitungen selber sollen noch vor wenigen Tagen die Nachricht von der bevorstehenden Landung eines deutschen Handels-Unterseebootes in Nord-Amerika für lächerlich erklärt haben. Nunmehr wird ihnen das Lachen vergangen sein.

In der Tat besitzt Deutschland jetzt Handels-Tauchboote, die, wie versichert wird, etwa 800 Tonnen Ladung verfrachten können. — Sie können Waren befördern, Postbeutel mitnehmen und Passagiere transportieren. Nordamerika braucht deutsche Handels- und Chemikalien; Deutschland kann Rob-Gummi, einige wertvolle Metalle und tropische Erzeugnisse gut gebrauchen. Eine vollerreichlich einwandfreie englische Blockade besteht uns gegenüber ja schon bisher nicht. Nun aber haben wir Handelsboote, die auch die englische Suez-Blockade, sogar unmittelbar vorbei an Englands Küsten, zu brechen vermögen. Eine Bremer Gesellschaft, in der der Norddeutsche Lloyd eine führende Rolle spielt, hat die neue „Deutsche Ozean-Reederei“ als eine in Bremen ansässige Gesellschaft mit beschränkter Haftung begründet. Die „Germania-Werft“ in Kiel hat die neuen Tauchboote erbaut.

Die „Deutschland“ hat festgemacht an den Pier von Baltimore; und schon ist die „Bremen“, ein Schwesterschiff der „Deutschland“, unterwegs. Es wird nicht lange dauern, so schwimmt eine stolze Flottille deutscher Handels-Tauchboote auf dem Ozean. Deutscher Erfindergeist hat ein neues Rätsel, das die Spione britischer Armee und ratselvoller Notwendigkeit ihm aufgaben, gelöst. Wo der Geist lebt und wo die Errfindung, wo die Bedeutung?

Durch enge Gassen.

Original-Roman von Käte Kubowitz.

28. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Anna Lenerts Mutter starb im Irrenhaus. Sie selbst war schwer erkrankt belastet.“

„Es war bekannt und verbrieft. Haben Sie sie denn nicht aufmerksam beobachtet, — dann müssten Sie das nämlich empfunden. Schon nach dem plötzlichen Bruch mit dem Maurermeister dachte jeder, daß etwas mit ihr passieren würde.“

„Sie lag an allen Gliedern.“

„Aber ein äußerer Anlaß mußte doch sein... sonst lebte sie wohl heute noch nicht wahr?“

„Ein Anlaß? Vielleicht! Aber das Wort klingt zu schwer und zu wichtig. Wie bei jenem ein Schlüssel verlogter Alphabets genügte, konnte es auch bei ihr eine Kleinigkeit sein. Dem geistig Gehenden ein Nichts. Ihr... die Erlösung.“

„Eine Erlösung nennen Sie das Entsetzliche? Das ist nicht wahr... kann nicht Ihrer wissenschaftlichen Meinung entwischen. Sagen Sie das noch einmal.“

„Noch hundertmal, wenn Sie wollen“, entgegnete er fest, denn es entspricht meiner Überzeugung durchaus. Früher oder später wäre diese Anna Lenert doch im Dunkeln verirrt und dann... Sagen Sie selbst, wäre ihr Schicksal damit nicht tausendfach grausamer geworden? Ein Tier hinter hohen Mauern, dem nicht einmal ein Streicheln zuteil wird. Denn von wem? Die Wärterinnen müssen hart sein.“

„Sie glitt in sich zusammen. Die Hände preßten sich gegen die Schläfe. Sie schrie laut auf.“

Als eine der Wärterinnen durch den Garten zu ihr hingelaufen kam, erhob sich Johannes Steinhorst. Die empörten Blick unter den weißen Schweizerhaube merkte er nicht. Er sah nur die Tränen, die unaufhaltbar über Helea Holtmanns weisses Gesicht strömten.

Seine Aufregung und Spannung schwand langsam. Während er sich heimlich davonstahl, mußte er denken, daß allemal das Schwerste und Gefährlichste vorüber war, sobald bei einem Gewitter die ersten Regentropfen

samtien Schlachten geschlagen werden für den Fortschritt der Zivilisation, wo aus den Tiefen einer eigenen Kultur technische Neuerungen und überraschendste Erfindungen hervorkommen an das Tageslicht — das sieht die Welt jetzt von neuem.

3900 Kilometer hat diese neue „Deutschland“ über den Atlantischen Ozean hinweg zurückgelegt, ehe sie das exakte Ziel erreichte. Gewiß haben die führen deutschen Unterseeboote, die zum ersten Male um das Kap Finisterre herum und durch die Straße von Gibraltar nach Konstantinopel liefen, der Streckenlänge nach eine ähnliche Leistung vollbracht. Aber diesmal ging es nun doch über die unermessliche Wasserküste des Ozeans. Hier wirkte nicht die Nähe einer Küste; kein Hafen zum Erzäts irgendwelcher Stoffe, keine Sandbank zum Ankranken und Schafen für Schiffe oder Mannschaft war da. In einem Buge mußte die Fahrt vollendet werden. Man landete entweder vor Baltimore oder in 2000 bis 3000 Meter Tiefe des Ozeans.

Wie müssen Schiff und Maschinen gebaut, wie muß das Schiff geführt und gefahren werden, um mit der Sicherheit eines U-Boots seinen technischen Zweck zu erfüllen? Als Morgengabe hat es den Nordamerikanern Farbstoffe und Chemikalien gebracht, die sie dringend benötigen; für die Rückfahrt wird Nordamerika uns liefern, was uns genehm ist. Die nordamerikanischen Verbündeten werden, wenn sie an Bord der „Deutschland“ kommen, ein reines Handelschiff finden. Der Handels- und Frachtschiff entstammt der Kapitän und entstammen die Matrosen. Diese „Deutschland“ kann also in jedem Hafen so lange bleiben, wie sie will. Vielleicht erhebt sich ein gewaltiger Anturium der Nordamerikaner auf die Ehre, auf den „Rekord“: der erste Passagier eines Handels- und Frachtschiffes über die Breite des Ozeans hinweg zu sein.

Alle neuen Erfahrungen des Weltkrieges stammen von den Deutschen; und nun wird auf einer deutschen Werft auch das erste Friedliche Handelschiff gebaut, das seine Fahrt, sobald es will, vor Sonne, Mond und Sternen birgt. Durch die grün-gläserne Welt des Wassers bahnt es sich den Weg, um den vom Sturm gepeitschten Wellen des Ozeans und den Vernichtungsgerüchen seiner Feinde zu entgehen. Das Gente hat ihm die Wiege gebaut; die Kühnheit hat seinen ersten Gang in die Welt begleitet.

So hoffen wir denn auch, daß diese neue Großität deutschen Geistes für uns ein Bündnis sei der Unbefriedbarkeit unseres Volkes und der Unerschöpflichkeit unserer Mittel. Wo die Feinde uns davon abzuschneiden suchen, wo die Mittel uns nicht aus dem heimischen Boden zu wachsen, da zaubern wir sie aus der Luft, da holen wir sie uns in der Lärmsonne aus der Ferne herbei. immer wieder reitet Held Siegfried durch die Waberlohe. Glück auf zu neuen deutschen Siegen!

Die Ankunft in Baltimore.

Rotterdam, 11. Juli.

Ganz Amerika steht unter dem überwältigenden Eindruck des Einlaufs der „Deutschland“ im Hafen von Baltimore. Die kleinen Versuche der im Gefolge Englands stehenden Blätter, irgendwelche nachteilige Meldungen zu verbreiten, über keine Wirkung. Man steht einfach bewundernd vor der überwältigenden Tatsache.

Am Abend des 7. Juli warf das erste Handelsunter- und Frachtschiff anker, nachdem es in einer 4000 Meilen langen

Nur ein Tag war seither vergangen!

Die Liegehalle und der große, stillen Garten des Sanatoriums zeigten das nämliche Bild. Der junge Arzt spionierte pflichtgemäß wie sonst um diese Stunde — nämlich heute aber nicht stumm und leise vorüber, sondern blieb stehen und räusperte sich ein wenig.

Erst als das nichts half, sagte er zu der schlanken Russin mit den schwermütigen Augen herüber:

„Frau Schmalow, Sie regen Fräulein Binsleder schon wieder auf.“

Das lättliche Mädchen hob den Kopf mit dem stumpfen, glattgestrichenen Blondhaar, um zu versichern, daß sie Frau Schmalows Behauptungen nach wie vor völlig falsch seien. Er schnitt ihre Bluse mit einer einzigen kurzen Handbewegung mitten durch, so daß ihr großer, nicht gerade schön geformter Mund mit den vielen noch unausgewachsenen Wörtern auf den Lippen, offen stehen blieb. „Es hat also scheinbar nichts geholfen“, fuhr er streng fort, „dah ich Fräulein Holtmann bat, Sie während dieser Liegestunden voneinander zu trennen. Nun streiten Sie sich einfach über deren Kopf fort. — Bitte, Fräulein Holtmann, beschweren Sie sich nur jedesmal bei mir, wenn das so fortgesetzt.“

Er erhielt keine Antwort. Helea Holtmann regte sich nicht einmal. Sie schlief tief und friedlich.

Er wollte zuerst nicht recht an dieses Wunder glauben. Grade die unnatürliche, weil anhaltende Schlaflosigkeit dieser Patientin war bisher für alle Ärzte das Beunruhigendste gewesen. Er ging ein paar Schritte näher zu der Liegehalle hin.

Frau Schmalow nickte ihm gönnerhaft zu. In reinem Deutsch erlangte es:

„Sie dürfen es schon glauben, sie schlafst wieso. Wir haben sie absolut nicht gefördert. Bitte... ich habe auf die Uhr gesehen. Um 4 Uhr hat sie sich gelegt. 4.10 gab sie bereits auf Fräulein Binsleders Anregungen keine Antwort mehr und jetzt ist es 6.15. Wir brauchten hier überhaupt nicht mehr zu sein. Aber sobald ich mich erheben will, knarrt mein schredlicher Liegestuhl. Darum unterhalten wir uns lieber noch etwas.“

Er ging einsig weiter, um den Chefarzt, der in wenigen Minuten zur Entgegennahme des täglichen Vortrags erscheinen würde, von dieser neuen, erfreulichen Wendung

fahrt den Ozean durchkreuzt hatte — so muß Kreuter notgedrungen melden. Das Boot fuhr zwischen Kap Charles und Kap Henry und rief Sonntag morgen durch Nebelhorn nach einem Lotsen. Das Schleppboot „Timmins“ hatte schon seit 14 Tagen gefreut, um das erwartete Boot in den Hafen zu führen und wurde durch das Rufen aufmerksam. Als die „Deutschland“ am Kap vorbeifuhr, zeigte sie keine Flagge, hielt aber dann die deutsche Handelsflagge, als sie mit eigener Kraft in den Hafen dampfte. Der Lotsen, der das Schiff in die Bucht brachte, erzählte, daß Kapitän, Offiziere und Mannschaft alle die Uniform der deutschen Handelsmarine trugen. Die Mannschaft blieb an Bord, bis die Hafenbehörde das Schiff betreten hatte. Der Lotsen erfuhr vom Kapitän des U-Bootes, der zweit der Sendung sei die Aufrechterhaltung der Handelsbeziehungen zwischen Deutschland und der Union. Sobald die Ladung gelöscht ist, wird Ridel und Rohgummi geladen werden. Obgleich das U-Boot an die Agenten des Norddeutschen Lloyd, A. Schumacher u. Co., geschickt wurde, ist die Ladung doch für Tochter Torwarding Co. bestimmt, welche vor kurzem in Baltimore angeblich ausschließlich für U-Boot-Frachtdienste errichtet wurde. Das Mitglied der Schumacher Co.-Gesellschaft H. G. Hillen versichert, daß die „Deutschland“ ausschließlich zu Handelszwecken entsandt sei und der Deutschen Ozean-Reederei G. m. b. H. in Bremen gehört. Das Schiff sei im März 1916 in Kiel vom Stapel gelassen. Die „Deutschland“ soll 315 Fuß lang, mit einer größten Breite von 30 Fuß sein. Das Schiff hat zwei starke Dieselmotoren.

Unter den Deutschen Amerikas ist die Begeisterung unbeschreiblich. Aber auch die der deutschen Sache weniger günstig gewordenen Bürger können sich der Ehrfurcht vor diesem neuen Beweis deutscher Tatkraft nicht entziehen.

Baltimore, 11. Juli. Der Kapitän des U-Bootes „Deutschland“ erklärte mit aller Bestimmtheit, daß die „Deutschland“ das erste einer Reihe von gleichartigen Schiffen sei, die erwartet wurden, um einen regelmäßigen Handel mit überseeischen Ländern einzurichten. Das U-Boot habe Bremen mit ungefähr 750 Tonnen kostbare Handelsstoffe verlassen.

Als es am Sonnabend letzter Woche in die Nähe der Virginia-Berge kam, habe er beschlossen, unter Wasser die Dunkelheit abzuwarten, ehe er näher an die Küste heranfuhr. Als das volle Mondlicht kurz nach Mitternacht aufkam, sei die „Deutschland“ mit voller Kraft zwischen den Virginia-Bergebergen hindurchgefahren. Das U-Boot hat den Ozean von Helgoland aus in gerader Linie durchquert. Reunig Meilen legte es unter Wasser zurück. Auf der Nordsee fahrt es wiederholte Rauchwolken von britischen Kreuzern und Zerstörern.

In völkerrechtlicher Beziehung

stellen sich die Handels-Tauchboote unzweifelhaft als reine Handels-Schiffe dar, die Frachten- oder Personenverkehr vermitteln. Einige englische Tendenzmeldungen, nach denen in Amerika ein Küstenschubdamper die „Deutschland“ unter

in Kenntnis zu nehmen.

Raum war er außer Höreweite, da begann Frau Schmalow, die von der langen, sommerlichen Reisezeit stets einen Monat in irgendeinem deutschen Sanatorium verbrachte, auch schon wieder:

„Sie müssen doch selbst einsehen, wie unbalbar — ja unmodern — Ihre Ansichten über Mann und Weib sind. Sie haben ja geschlossen, meine Beste, ein volles Jahrzehnt hindurch und haben dabei die ganze gesunde Weiterentwicklung des Frauenstrebens verjämmt.“

„Werden Sie nicht unverschämmt“, sagte die, welche soeben noch versichert, daß sie stets lächelnd bei den Aufführungen ihrer Freindin bleibe und ihre Stimme würde laut und schrill. — Ein Stauen lag in der Antwort der Russin.

„Hat die deutsche Sprache kein anderes Wort dafür, Fräulein Binsleder? Ob... das ist bedauerlich. Bei uns in Petersburg bleibt man immer gern sozlich. Da würde man höchstens sagen: Sie irren sich im Ausdruck. Ich habe nur eine falsche Nummer in meiner Brille gehabt.“ Sehen Sie, der Mann ist doch längst nicht mehr im Bettseelen der Feind der Frau — war es ja doch niemals! Sie war früher nur so voller Gift und Anger, daß sie nicht logisch Schulter an Schulter mit ihm schaffen sollte. Jetzt, wo sie sich langsam hochzieht und durchsetzt, sieht sie ein... Sie beginnt den Mann nicht nur zu schämen... nein, sie gesteht auch bereits zu, daß er ihr vorbildlich beim Weiterkämpfen ist.“

„Haben Sie das alles vielleicht in Ihrer The gelernt?“ warf Fräulein Binsleder sarkastisch ein.

Die Russin lag sie fest an.

„Sie meinen, weil ich geschieden bin? Nun, wir packten eben nicht zusammen. Ich gebe ohne weiteres zu, daß mein früherer Mann mit einer andersgearteten Frau sehr glücklich geworden wäre. Meine tiefsitzende, gute, laufbare Kleidung hat mir auch gar nicht der Mann... sondern die Männer beigebracht, oder, wenn Sie es noch deutlicher hören wollen, die Aprilstragödie auf dem Atlantischen Ozean. Wie, mit wenigen Ausnahmen, die Männer auf der „Titanic“ uns Frauen den Vortritt ließen... uns in die Rettungsboote hassen... ja sogar förmlich hineindringen... uns einen letzten beruhigenden Gruß zwinken, obwohl der Tod hinter

Aussicht genommen hätte, ändern nichts daran. Ebenso wenig ist zu geben auf die Meldung, der Kassierer der Lake-Torpedo-Co. in Bridgeport (Connecticut) erkläre, er habe sich einen Prozeß gegen die "Deutschland" anzutragen, da sie die Patente der Lake-Co. verletzt habe. Die Lake-Torpedo-Co. liefert Kriegsunterseeboote, Torpedos und ähnliche Sachen für England, das erklärt alles.

Die "Deutschland" ist unbewaffnet, ein Handelsschiff, folglich kann es sich im neutralen Hafen beliebig lange aufhalten, während ein Kriegsschiff vierundzwanzig, höchstens achtundvierzig Stunden bleiben darf. Ein Kriegsschiff darf nur die notwendigen Reparaturen vornehmen und seine Vorräte an Betriebsmitteln nur soweit ergänzen, daß es den nächsten neutralen Hafen erreichen kann. Diese Beschränkungen fallen bei dem reinen Handelsschiff selbstverständlich fort. Es kann vollkommen gefechtmäßig bringen und holen, was es will. Führung und Mannschaft des U-Brachibootes stehen in seinem militärischen Verhältnis.

Abgeordnetenhaus und Handels-U-Boot.

Berlin, 11. Juli.

Der Präsident des Abgeordnetenhauses hat heute das folgende Telegramm erhalten: Das erste deutsche Handels-Unterseeboot "Deutschland", unserer Reederei gehörig, erreichte laut Funkspruch wohlbehalten Amerika mit einer Ladung Farbstoffen, um von dort mit Rohstoffen demnächst die Rückreise anzutreten. — Alfred Lohmann, Vorsteher des Aussichtsrats der Deutschen Ozean-Reederei.

Darauf ist folgende Antwort abgegangen: Zu dem mir freundlich gemeldeten Triumph deutscher Schiffbaukunst, welchen die deutsche Ozean-Reederei erzielte, sende ich Ihnen zugleich im Namen des preußischen Abgeordnetenhauses allerherzlichste Glückwünsche. Mögen nicht nur "Deutschland" und "Bremen" wohlbehalten heimkehren, sondern auch dieser neuesten Errungenschaft deutschen Erfindergeistes weitere gleicher glänzende Erfolge beschieden sein. — Graf v. Schwerin-Löwitz, Präsident des preußischen Abgeordnetenhauses.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich

+ In Berlin findet eine Zusammenkunft der Parlamentspräsidenten der verbündeten Länder statt. Die Türkei wird auf dieser Zusammenkunft durch Hadjchi Adil Bei vertreten, der, da er nicht deutsch spricht, von dem Universitätsprofessor Ali Hajdar Bei begleitet ist. Hadjchi Adil Bei ist eines der bekanntesten Mitglieder der jüngst gegründeten Komiteepartei. Er weilt vor der Revolution gleich den meisten anderen jungtürkischen Führern in Saloniki, war später längere Zeit Minister des Innern und wurde nach der Wiedereroberung Adrianopels zum Ball des Wilhelms Adrianoval ernannt. Das Ende seines dortigen Wirkens wurde durch ein tragisches Ereignis geprägt. Bei einem verbrecherlichen Anschlag gegen das Leben Adils fand sein Lieblingssohn den Tod. Als Kammerpräsident hat Hadjchi Adil wiederholt in viel beachteten Reden die Notwendigkeit der Dauer des deutsch-türkischen Bündnisses betont.

+ Bei der Beratung der Erhöhung der Einkommensteuer in der bayerischen Reichsratskammer wurden die Beschlüsse der Abgeordnetenkammer auf Staffelung der Einkommensteueraufschläge von 10 bis 50 % abgelehnt, ebenso der Beschluß der Abgeordnetenkammer, die Regierung zu ermächtigen, die Ertragsteuern bei nicht mehr als 1800 Mark Gesamtbetrag aufzuladen zu lassen. Dagegen hat die Kammer beschlossen, Einkommen bis zu 2100 Mark aufzuladen zu lassen (die Abgeordnetenkammer hatte Freilassung der Steuerhöhen bis 1800 Mark beschlossen) und im übrigen dem Vorschlag der Regierung entsprechend einen gleichmäßigen Aufschlag von 30 % zu erheben. Zugestimmt wurde ferner dem Gesetzentwurf über Verlängerung der laufenden Landtagswahlzeit. Bei Beratung des Staats der Postverwaltung betonte der Referent v. Haag den festen Willen des Reichsrates, am bayerischen Postreferat und an der eigenen Briefmarke festzuhalten.

Dänemark.

* Der Verlauf der dänisch-westfälischen Inseln an die Vereinigten Staaten wird in den nächsten Tagen erfolgen. Der Verlauf begegnet zwar vielfach abfälliger Kritik, weil Dänemark seit 1910 große Verbesserungsarbeiten dort hat ausführen lassen, aber ernsthafte Widerstand des dänischen Reichstages wird nicht erwartet, da die

ihnen stand . . . das redete Vände. Davon muß alles verstummen. Das ist wahre Größe, die sich nicht wieder auslöschen läßt. Und wir, die wir mit vollem Munde Gleichberechtigung gefordert . . . wir nahmen es als unser gutes Recht — wie etwas Selbstverständliches — an. Oder glauben Sie vielleicht, es sei auch nur eine einzige, außer den wenigen, die mit ihren Männern gemeinsam sterben wollten, gewesen, die sich dagegen gesträubt hätte, mit dem alten Schlagwort: Gleiches Recht für alle? Ein Häuslein Jammervolle Höft waren wir, soweit wir Röde trugen — lauter hilflose, zitternde schwache Weiberlein, die meisten von hysterischen Krämpfen und Bildungen befallen, für welche jene fremden Männer willig und flaglos starben. Darum glauben Sie mir endlich, denn mich lehrte kein Buch, sondern das Leben."

Die dunkle, tiefe Stimme der Russin schwoll mächtig an. Das gewaltige Grauen jener Schreckenszeit redete darin mit.

Helea Holtmann schlug — von diesem Kläng emporengeschreit — die Augen auf. Ohne sich zu bewegen, lag sie da. Eine heimliche, wundervolle Kraft durchströmte sie.

Hatte sie es in dieser Nacht noch nicht glauben können, jetzt empfand sie es klar . . .

Das Gespenst war von ihr gewichen! Wie herrlich grün schimmerte doch der Garten!

Wie hell erglänzten die sauber geharkten, mit gelblichem Kies bestreuten Wege . . .

Wie süß dufteten doch die Rosen!

Es war ja Sommerzeit — Sonnenzeit!

Der alte Groher sah die von dem neuen Buchhalter aufgestellten Rechnungen und Lohnabrechnungen durch und strich und besserte, wie das auch sonst in seiner Gewohnheit lag. Aber ihm war seit dem Anfall neulich nicht mehr so recht frisch und arbeitsfreudig zumute. Er hatte deshalb auch in vergangener Woche den Besuch bei Helea Holtmann unterlassen. Heute nachmittag wollte er jedoch bestimmt hinausfahren. Johannes Steinhorst hatte ihm zwar abgeredet und sich erboten, es an seiner Stelle zu tun. Aber es fiel ihm gar nicht ein zu folgen. Er wollte sich auf seinem soll unterkriegen lassen.

Regierung wichtige Gründe für den Beschuß geltend machen durfte. Man sieht diese Gründe in der Auslehnung der unruhigen farbigen Bevölkerung, die durch den Negro-agitator Jackson aufgeweckt wird. — Es handelt sich um die Inseln Santa Cruz, St. Thomas und St. Jan.

Großbritannien.

* Über den irischen Ausgleich machte Ministerpräsident Asquith im Unterhause folgende Mitteilungen: Die sechs Grafschaften von Ulster sind ausgenommen. Das Parlament für das nationalistische Irland besteht aus den gegenwärtigen Abgeordneten desselben Gebiets im englischen Unterhause. Das Gesetz, das den Ausgleich enthält, wird Heer, Flotte und alle Angelegenheiten, die sich aus dem Kriege ergeben, der ausschließlichen Verfügung der Reichsregierung vorbehalten. Die Abmilderung bleibt während des Krieges und noch zwölf Monate danach in Kraft und kann verlängert werden, bis das englische Parlament die Regierung Irlands für die Dauer regelt.

Amerika.

* In Buenos Aires ist ein Attentat auf den Präsidenten von Argentinien verübt worden. Präsident de la Plaza, der auf seinem Balkon einer Truppenparade bewohnte, erhielt einen Revolverschuß. Der Täter namens Mandolini bezeichnete sich als Anarchist. Der Mordanschlag wirkt einen trüben Schatten auf die Jahrhundertfeier der Unabhängigkeit, die in diesen Tagen in Argentinien begangen wird und der auch die Truppenparade galt, bei der die Tat geschehen. Die Nachricht, daß es sich um das Attentat eines Anarchisten handelt, fließt durchaus wahrscheinlich, denn es ist nicht anzunehmen, daß etwa politische Gegner sich einem Fanatiker die Waffe gegen den Präsidenten, dessen Amtszeit obendrein am 12. Oktober dieses Jahres abläuft, in die Hand gedrückt haben sollte. Dr. de la Plaza hat, wie sein Vorgänger, mit Deutschland stets die besten Beziehungen unterhalten und sich auch während des Krieges ehrlicher Neutralität befleißigt. Die Nachricht von seiner Verlehung wird in Deutschland nur mit Bedauern und mit dem Wunsch, daß sich die Wunde nicht als gefährlich erweisen möge, aufgenommen werden.

* Allem Anchein nach droht eine neue Konfliktgefahr in Mexiko. Die amerikanischen Zeitungen berichten, man sei in Washington äußerst beunruhigt, weil General Villa mit seinen Banden den Vormarsch von Barcelo aus angetreten hat. Villa sei der Ansicht, daß die Verhandlungen mit Carranza einen günstigen Verlauf nehmen werden, vorausgesetzt, daß Villa die amerikanischen Truppen nicht angreift, was einen neuen Konflikt hervorrufen würde. Nach anderen Meldungen fürchtet man, daß Villa unter allen Umständen den Kampf suchen will, um mit Hilfe der Truppen zur Macht zu gelangen, wenn er den Sieg behält.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 11. Juli. Dem Beirat des Kriegsbernährungsamtes ist jetzt auch ein Frauenbeirat angegliedert worden, dem 25 Frauen angehören.

Berlin, 11. Juli. Der Schwiegersohn des Sultans, Ahmed Bülent Pacha, ist aus Konstantinopel in Berlin eingetroffen.

Dresden, 11. Juli. Der neue sächsische Gesandte in Berlin, v. Rostiz-Dregeveck, ist zum Bevollmächtigten zum Bundesrat ernannt worden.

München, 11. Juli. Die Reichsregierung bereitet ein Reichsunterstützungsgesetz für Konfektionsarbeiterinnen vor, und zwar für den Fall, daß nach Einführung der Kleiderkarte Arbeitsmangel eintrete.

Karlshafen, 11. Juli. Der Präsident des Kriegsbernährungsamtes v. Batoch wird in der zweiten Hälfte des Monats Juli hier zur Rücksprache mit den badischen Regierungstellen eintreffen.

Copenhagen, 11. Juli. Reisende von Norwegen nach Island müssen einen von den englischen Konsulatsbehörden ausgestellten Paß besitzen, da sie sonst in England zurückgehalten werden, wenn die Schiffe zur Durchsuchung eingebracht werden.

Bern, 11. Juli. Dem serbischen sozialdemokratischen Abgeordneten Kajlerowitsch, der sich bisher in der Schweiz aufgehalten hat, ist von der österreichisch-ungarischen Regierung gestattet worden, nach Belgrad zurückzufahren.

Genua, 11. Juli. In Paris ist ein Bureau des englischen Handelsministeriums eingerichtet worden, das besondere Ausfuhrerlaubnisse ausstellt.

Er träumte ein bißchen vor sich hin . . . Die heiße Sonne machte schlaflos. Helea Holtmann und Johannes Steinhorst . . . Es war doch gut, daß ihm der Herrgott noch am späten Lebensabend diese beiden prachtvollen Menschen geschenkt hatte.

Ob sich mit dem Mädel wohl noch alles mal so ganz wie früher auseinanderzusetzen? Es dauerte ja so lange.

Sein runder grauer Kopf hob sich von der Arbeit.

Wenn Johannes Steinhorst — wie heute und gestern und vorgestern — zum Beispiel nicht nötig hatte, hier anwesend zu sein, sondern nur die strenge, bitterböse Vertreterin da war und das überbescheidene, zaghafte Mädchen Tina . . . und die ganze andere dämliche Bande, die ihm nur immer nach den Augen sah und nicht ein einziges Mal auftrumpfte und den Kopf in den Nacken warf. Ich, denn macht ihm das Weiterregieren auch keinen Spaß mehr. Er wollte raus . . .

Und er sah seinen Nachfolger bereits vor sich. Jung, fröhlich, Dummköpfe machend, und dabei doch so herzenswarm und gesund, tüchtig und klug in allem, daß er heimlich auflachte.

Dem ein Nachfolger wurde es jetzt!

Mit der Nachfolgerin war es nichts mehr!

Was hatte Johannes Steinhorst doch neulich, als er ein bißchen auf den Busch floppte, gelagt:

Lieber das eigene Herz töten, als von der allerliebsten Frau etwas anderes annehmen müssen . . . als Liebe und immer nur Liebe . . .

Ree . . . das Herz mußte er behalten!

Er sah vor sich hin — er lächelte . . .

Wieviel Sonne war doch öldlich in seiner kalten Stube. Sie kam durch die Tür . . . lief auf ihn zu . . . wärmete ihn . . .

Er riß die Augen weit auf und fuhr mit einem Ruck aus dem altersschwachen Stuhl hoch.

Es stand vor ihm jemand mitten im hellsten Sonnenblau . . . noch ein bißchen schmal . . . aber doch schon wieder mit dem alten tiefen, warmen, vollen Glanz in den Augen.

Wie ein Wirbel drehte es sich in seinem Kopf herum. Er dachte einen Augenblick, er müßte wie neulich umdrehen und ein Weilchen nichts von sich wissen. Aber es kam es über "Hescaleen", stammelte er.

Der Krieg.

Alle Anstrengungen der anlauffenden Feinde bleiben vergeblich — mit blutigen Köpfen und entsetzlichen Verlusten schicken unsere Tapferen sie zurück, woher sie kommen. Auch das Einsehen der schwarzen französischen Soldner nutzt nichts, umsonst werden sie batallionsweise geosfert. Deutsche Tapferkeit triumphiert auch über diese Civilisationsbringer.

Die deutsche Front unerschütterlich.

Großes Hauptquartier, 11. Juli.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Zwischen Acre und Somme setzen die Engländer nachmittags und nachts starke Kräfte zum Angriff in breiter Front beiderseits der Straße Bapaume-Albert an. Nordwestlich der Straße wurden sie zusammengeschossen, ehe es zum Nahkampf kam. Östlich der Straße entpannen sich heftige Kämpfe im Südrande des Dorfes Contalmaison und des Waldes vom Name. Die wiederholten Versuche des Feindes, das Wäldchen von Trones wieder in die Hand zu bekommen, scheiterten unter groben blutigen Verlusten für ihn und unter Einbuße von etwa 100 Gefangenen südlich der Somme wurde der Ansturm von Regen-Franzosen gegen die Höhe von La Maisonne mit überwältigendem Feuer empfangen; einzelne Regen, die bis zu unseren Linien vordrangen, fielen unter den deutschen Artillerietruppen oder wurden gefangen genommen. Bei dem gestern berichteten Gegenangriff auf Barleux blieben fünf Offiziere, 147 Mann gefangen in unserer Hand. — Die Artillerietätigkeit war im ganzen Kampfbereich bedeutend. Unser Sperrfeuer unterband alle Angriffsabsichten des Feindes zwischen Bellon und Soncourt. — Im Maasgebiet fanden sehr lebhafte Artilleriekämpfe statt. — Auf der übrigen Front stellenweise gesteigertes Feuer und mehrere ergebnislose feindliche Gasangriffe. Patrouillen und Erkundungsabteilungen unserer Gegner zeigten große Rücksicht; sie wurden überall abgewiesen. — Bei Leintrein (Wotringen) drang eine deutsche Abteilung nach einer umfangreichen Sprengung in die stark beschädigte französische Stellung ein und nahm 60 Mann gefangen; auch südlich von Lusse wurden von einer Patrouille Gefangene eingefangen.

Bei sehr reger Fliegeraktivität ist es zu zahlreichen Luftgefechten gekommen, in denen der Feind an der Somme und westlich von Bouziers je zwei Flugzeuge verlor. Außerdem ist ein englischer Doppeldecker bei Courcellette (an der Straße Bapaume-Albert) durch Abwehrfeuer heruntergekehrt.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Um der Front von der Küste bis Binsk keine besonderen Ereignisse. — Bei Binsk Ruhe. Die russische Veröffentlichung über die Nähmung der Stadt ist frei erfunden. — Gegen die Stochod-Linie lief der Gegner an vielen Stellen vergeblich an. Mit stärkeren Kräften bei Czerewitsze, Hulewieze, Koszuni, Janowice und beiderseits der Bahn Nowel-Kowno, bei Hulewieze wurde er durch kräftigen Gegenstoß über seine Stellung hinaus zurückgeworfen. Er kämpfte in diesen Kämpfen über 700 Gefangene und 3 Maschinengewehre ein.

Unsere Fliegergeschwader haben Truppenausladungen bei Horodzieja (Stadt Baranowitschi-Minsk) ausgiebig mit Bomben belegt und ihre Angriffe auf russische Unterstützungsstätte östlich des Stochod wiederholt. Im Luftkampf wurde je ein feindliches Flugzeug bei Boronitscha (westlich von Birin) und westlich Ostrom abgeschossen.

Bei der Armee des Generals Grafen v. Bothmer hatte ein Jagdkommando ein günstiges Gefecht südlich des Waldes von Burslau und hat einige Dutzend Gefangene eingefangen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert. Oberste Heeresleitung. Amlich durch das W.T.B.

Österreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Amlich wird verlautbart: Wien, 11. Juli.

Russischer Kriegsschauplatz.

In der Buhlowino keine besonderen Ereignisse. Bei Bobie am Czeremosch wiesen unsere Truppen russische Vorstöße zurück. — Weiter nördlich bis an den oberen Stochod dauert, von erfolgreichen Unternehmungen unserer Jagdkommandos bei Burslau abgesehen, die Kampfpause an. — Bei Sokul brachen überlegene russische

Sie schmiegte ihre weiß- und seingewordenen Hände in seine groben behaarten Fauste . . .

Vater Groher . . . nun bin ich wieder da . . .

Und er sagte weiter nichts, als:

"Gott sei Dank, Mädel."

13. Kapitel.

Ja . . . nun war Helea Holtmann wirklich wieder da! Und erschien es auch zuerst wirklich so, als läge ein einziger, freudiger Feiertag an der Seite jedes einzelnen, der mit ihr in Verbindung kam — allmählich legte doch die Rücksicht alle Sabbatstimmungen fort und schuf von neuem den raslosen grauen Werktag.

Monde kamen und starben. Die Vollendung gehörte wiederum den Anfang. Im pommerschen Land ließen sie nach einem nassen Herbst, der die Knollenfrüchte in der Erde verfaulen ließ und nach einem harten, schneelosen Winter, der alle Saaten ausgetrocknet, im losen, saubergesetzten Land hinter den Sämaschinen und streuten das Samenforn aus.

In Berlin strömte bereits alles Sonntags in den Grünwald, um an stillen, geschützten Flecken Anemonen zu pflücken, um an stillen, geschützten Flecken Anemonen zu pflücken.

Helea Holtmann wußte nicht viel davon, ob es Winter oder Vorsaison sei. Nachdem sie ihre Kräfte so sinnlich wieder befüllt hatten, arbeitete sie mit unermüdlichem Eifer. Es war, als gebe es überhaupt nichts anderes mehr für sie, als das Schaffen.

„Sie wollen wohl gern wieder nach Schlachtenraus auf die Schwebematraße.“

Dann hielt sie allerdings einen Augenblick inne, aber doch nur so lange, bis sie ihm rubig erwidert hatte:

„Ich will nur ein festes Mensch werden, Herr Groher.“

Was sie darunter verstand,

wurde vor unseren Hindernissen zusammen. — Vergeblich bemühte sich der Feind, seine zurückfließenden Truppen durch das Feuer seiner Geschütze und Maschinengewehre zum Stehen zu bringen. Bei Kulenica am Stochod wurde der Gegner durch deutsch und österreichisch-ungarische Kräfte nach erbittertem und wechselseitigen Kämpfen geworfen. — Auch verschiedene andere Vorstöße, die der Feind im Stochod-Gebiet unternahm, scheiterten völlig.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Gestern fanden keine Infanteriekämpfe von Bedeutung statt. — Zahlreiche feindliche Überläufer bestätigten die besonders schweren Verluste der Italiener bei ihren Angriffen im Raum östlich der Tima dieci.

Unsere Seeflieger zeigten militärische Anlagen und den Bahnhof von Latisana ausgiebig mit Bomben, die mehrere große Brände verursachten. Feindliche Flieger waren in den Jägerkarten auf Tione Bomben ab.

Südostlicher Kriegsschauplatz.

Außer zeitweiligem Geplänkel an der unteren Bosna nichts von Belang.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Grenzverleugnungen durch italienische Flieger.

Laut Mitteilung des Pressebüros des schweizerischen Armeestabes hat ein Doppeldecker italienischer Nationalität am Sonntag früh vom Comersee kommend, schon wieder schweizerisches Gebiet überflogen. Das Flugzeug hielt sich stets, von den Schweizern lebhaft beschossen, in sehr großer Höhe. „Verner Tagblatt“ fragt anlässlich der nachgerade häufigen Abirrung italienischer Flieger, wie diese Grenzverleugnungen möglich seien, da der Herkunftsstadt Como doch weit vom Kriegsgebiet abliege.

Kleine Kriegspost.

Berlin, 11. Juli. Amtlich wird der neue Fliegerangriff auf die englische Küste wie folgt bestätigt: Zwei deutsche Marineschiffe haben nachts vom 9. zum 10. Juli die Hafenanlagen und Küstenwerke von Harwich und Dover mit Bomben belegt.

Hang, 11. Juli. Nach einer Mitteilung an das Niederländische Ministerium des Krieges hat die japanische Admiralität gleichlautende Befehle für die Anhaltung und Untersuchung von Kaufschiffen erlassen, wie sie durch die britische Regierung angekündigt worden sind.

Von Freund und Feind.

[Allerlei Draht- und Korrespondenz-Meldungen.]
Die erlogenen „deutschen Greuelaten“.

Bern, 11. Juli.

Wieder einmal werden die mit so viel Höflichkeit andauernd verbreiteten Märchen von angeblichen deutschen Greueln in Belgien an den Pranger gestellt. Das römische Blatt „Italia“ erzählt, die Kongregation der Ordensleute, wirtschaftlich unterstützt durch das päpstliche Staatssekretariat, erkundigte sich eingehend über die mutmaßlichen Greueln der Deutschen in belgischen Klöstern. Zunächst bei belgischen, in Rom ansässigen Generaloberinnen, dann bei durchreisenden belgischen Klosterfrauen, die alle einstimmig aussagten, nichts von den erwähnten Greueln zu wissen. Bischof Henlen von Namur, der ebenfalls in Rom verhört wurde, erklärte, die diesbezüglichen Gerüchte entbehren jeder Grundlage; vielleicht sei ohne sein Wissen ein Einzelfall vorgekommen, aber sicherlich nichts weiteres. Kardinal Mercier, gleichfalls befragt, äußerte sich über drei Fälle, die ihm vom Hören nach bekannt seien. Die Kongregation beschloß die Verbreitung übertriebener grundloser Gerüchte und äußerte sich über den Erfolg der Untersuchung durchaus befriedigt.

Finanzminister Bark in Nöten.

Copenhagen, 11. Juli.

Nach dem „Ruhjo Slovo“ zufolge hat in den letzten Tagen zwischen dem russischen Finanzminister Bark, der sich gegenwärtig in Paris aufhält, und dem Ministerpräsidenten Stürmer ein äußerst lebhafter Telegrammwchsel stattgefunden. Man glaubt, daß Bark in Paris mit seinen Forderungen auf große Schwierigkeiten gestoßen ist. Auf der Rückreise wird Bark in London eine Versprechung mit Vertretern mehrerer großer amerikanischer Banken haben.

Das Hauptprinzip der russischen Staatskunst, Geld aus dem Auslande heranzuziehen, ist stark in Wirklichkeit gekommen. Die Bundesgenossen schreien wohl nach der Entlastung ihrer Fronten durch Massenopfer am russischen Landeskinder, aber Geld — Geld haben sie selber nicht mehr genug. Natürlich soll Amerika helfen. Aber auch dort liegt man nicht ohne kräftige Gegenleistungen zu tun. Es ist eben nicht leicht, immer das richtige Pumpe genie auf dem russischen Finanzministerjessel zu entfalten.

Clemenceau verweigert das Vertrauen.

Genf, 11. Juli.

Während es anfangs hieß, der französische Senat habe einstimmig der Regierung das Vertrauen ausgesprochen, mußte nachträglich zugegeben werden, daß 11 Senatoren sich der Abstimmung enthielten, während sechs, unter ihnen Clemenceau, der alte Ministerfürster und Vicom, der frühere Minister des Äußeren, das Vertrauensvotum ablehnten. Clemenceau, der es liebt, im Dunkel zu bleiben, ließ durch einen Kollegen erklären, er und seine Freunde könnten nicht billigen, daß die Verantwortung derjenigen, die am Verlust Nordfrankreichs schuld sind, später nicht erörtert werde. Er stimme deshalb gegen die Tagesordnung. Vicom bedauerte lebhaft, der Regierung das Vertrauensvotum nicht gewähren zu können, da man nicht gestatte, einen Vorbehalt bezüglich bei Verdum begangener Fehler, welche die Regierung selbst anerkannt habe, in der Tagesordnung zum Ausdruck zu bringen. — Herr Briand, der leidende Herzog, die Verantwortung für die Politik und die strategische Lage übernommen hat, wird sich kaum wohl fühlen, wenn er von seinem unerbittlichen Gegner Clemenceau von der Verantwortung für den Verlust Nordfrankreichs trennen hört.

Giolitti an Victor Emanuel.

Warum Giolitti nicht Minister werden wollte.

Beachtenswerte Enthüllungen aus der Zeit der letzten Ministerkrise in Italien wollen vor kurzem der sozialistische und kriegsfeindliche „Avanti“ in Rom veröffentlichten, allein die Berichterstätte hielt ihm hindernd in den Arm. Ein Mitarbeiter in Lugano ist jedoch heute in der Lage, den Inhalt eines Briefes mitzuteilen, den das genannte Blatt nicht bringen durfte — eines Briefes Giolittis an König Victor Emanuel. Bereits im April hat Victor Emanuel dem freien Staatsmann die Neubildung des

italienischen Staates vorgeschlagen. Giolitti sagte anfangs zu, lehnte aber nachträglich in einem Briefe ab, dessen wesentlicher Inhalt wie folgt lautete:

Die Neubildung eines Ministeriums durch ihn — so führte der Staatsmann aus — würde die Schwierigkeiten, in denen sich Italien befindet, nur verschärft. Die von der italienischen Regierung eingeschlagene Politik stelle Italien vor vollkommen neue Aufgaben. Diese Aufgaben könne nur dann ein neues Ministerium bewältigen, wenn es die Grundlagen der neuen Politik als richtig anerkenne. Hierzu aber sei er nicht in der Lage. Er habe immer eine Politik vertreten, die ohne Leidenschaft, ohne Neigung zu irgendinem Gefühlsmoment die klar ethischen Interessen Italiens als Mittelmeer-Großmacht zum Ausdruck gebracht haben. Diesem Interesse war niemals durch eine Teilnahme Italiens am Weltkrieg gedient. Wenn Italien auch im Rechte gewesen sei, wenn es seine Bundespflichten nicht auf die Waffenhilfe ausdehnen wollte, so wäre es doch von Italien das Vernünftigste gewesen, wenn es sich ohne hochgespannte Hoffnungen auf Kompensation zu wohlwollender Neutralität entschlossen hätte. Italien wäre schnell zur Größe emporgestiegen, wenn es bündestreue und klug gehandelt hätte; es hätte sich nicht in ungeheure Schulden gestürzt und in wirtschaftliche und politische Abhängigkeit gebracht; es hätte einen in seiner Geschichte ohne Beispiel dastehenden Aufschwung erlebt, wenn es in Übereinstimmung mit Österreich sich sein Interessengebiet auf dem Balkan geschaffen hätte.

Es sei ein großer Fehler der italienischen Staatsmänner gewesen, das kleine Serbien Österreich vorzuziehen. Das Adriaventum werde niemals die Italiener als Herrscher antennen. Die Italiener von Serbien angebotene Freundschaft trug schon den Keim zu künftiger Feindschaft in sich. Das Slaventum mache eifersüchtig an der Adria, und Russland werde, wenn es in diesem Kriege seinen Hauptplan, die Erwerbung Konstantinopels, nicht durchsetze, durch Serbien zur Adria durchstoßen müssen. Dann werde Serbien seinen neuen Freund ohne viel Umsuchen seinem alten Gönner opfern. Italien müsse danach trachten, aus diesem Zweckwalt, den ihm der Krieg gebracht hat, herauszukommen, sonst werde es nach dem Kriege nur Feinde haben. Italien habe sich sehr hohe Ziele gesteckt und dabei vergessen, seine Politik gegen alle Eventualitäten zu schützen.

Giolitti sagte dann zum Schlus, er fühle sich nicht mehr stark genug, die Leitung des Ministeriums zu übernehmen, in einer Zeit, in der seine besten Absichten und Warnungen mißverstanden werden. Italien müsse nicht nur den Krieg gewinnen, es müsse auch — und das werde das Schwerste sein — einen Frieden schließen, der das Land nicht nur nach außen, sondern auch im Innern, stärke und zugleich Italiens vollständige Unabhängigkeit sicherstellen.

Aus Nah und Fern.

■ Wir müssen hindurch! Niemand kann und wird leugnen, daß dem deutschen Volke in den schweren Wochen bis zur Einbringung der heranreifenden Ernte Entbehrungen auferlegt sind, die namentlich von seinen minderbemittelten Teilen hart empfunden werden. Der Fleischgenuss bleibt äußerst beschränkt, auch die Brotration kann im allgemeinen nicht erhöht werden, die Kartoffelsoßen kommen allmählich auf den Markt, sind aber in den Mengen begrenzt und stehen im Preise naturgemäß erheblich höher als die der alten Ernte. Soweit das irgend möglich war, ist für Erbsa georgt worden; wo Kartoffeln fehlten, wurde mehr Brot, auch Eier und Graupen oder Hülsenfrüchte, vereinzelt sogar Fett oder Speck gegeben. Die Schwerarbeiter haben insgesamt eine recht statliche Nahrungszulage erhalten. Die Kartoffelversickerung ist ganz verboten, aller zur Versickerung bestimmter Bader ist für Zwecke der menschlichen Ernährung zur Verfügung gestellt worden. Trotz allem — die deutsche Küche hat in diesen Wochen einen schweren Kampf durchzustehen. Niemand zweifelt daran, daß sie ihn siegreich durchstehen wird. „Es wäre nie wieder gut zu machen“, schreibt sehr treffend das „Centralblatt der christlichen Gewerkschaften“, wenn wir kurz vor dem Ziele versagen wollten. Unsere Gegner hauen darauf als auf ihre letzte Rettung. Sie sollen auch diesmal aus Sand gebaut haben. Wir müssen durch die kritische Zeit hindurch und wir wollen hindurch als Männer, die an den Sieg ihrer Sache glauben.“ Das Organ der christlichen Gewerkschaften fordert die Vertrauensleute seiner Verbände auf, die Aufklärung über die Lage und über das, was sie verlangt, in die Masse hinauszutragen. Wer durch Wort und Schrift auf weitere Kreise Einfluß üben kann, sollte die gleiche vaterländische Pflicht erfüllen. Nicht damit wir durchkommen — daran ist von vornherein nicht der leiseste Zweifel zulässig —, sondern, damit wir alle unsere Opfer leicht und gern tragen. — Im vollen Bewußtsein des großen Ziels, das sie fordert.

Herborn, den 12. Juli 1916.

* Herr Präparandenlehrer Nissen aus Lunden ist ansieße des Herrn Präparandenlehrers Schüler mit 1. Oktober hierher versetzt.

Oberroßbach (Dillk.). Im biesigen Walde rutschte der Jagdhuter Bullmann beim Besteigen des Hochstandes auf der schadhafte Leiter aus und stürzte ab. Dabei entlud sich das Jagdgewehr und die ganze Ladung drang dem Manne in den Hals. Der Unglücksliche war, dem „Rass. Voten“ zufolge, auf der Stelle tot.

Oberleisenbach. Ein Angestellter des Spritzenbachershofes, Kunz, trieb eine Kuh nach Bettensbach, als das Tier plötzlich wild wurde, Kunz auf die Kuh nahm und ihn zu Bodenwarf und dann solange mit den Hörnern bearbeitete, bis der Unglücksliche eine Leiche war.

Diez. Die Kriegsfküche ist am Montag eröffnet worden. Die Beteiligung ist über Erwartung groß; es sind bereits über 350 Portionen täglich angemeldet.

Idstein. Der Arbeiter Konrad Schmidt wurde von einer Transmision erfaßt und tödlich verletzt.

Groß-Karden. Bei der Einfahrt in die Station entgleiste am Samstag von dem nachmittags 4,26 Uhr hier ein interessantem Frankfurter Personenzug die Maschine. Menschenleben kamen nicht zu Schaden. Die nachfolgenden Züge erlitten längere Verspätungen. Der Unfall trug sich genau an der Stelle zu, wo vor 9 Jahren das große Eisenbahnunglück sich ereignete.

Frankfurt. Von der Elektrischen geleitet wurde in der Braubachstraße am Montag nachmittag ein 18-jähriges Mädchen, welches hinter einem Straßenbahngespann die Straße überschreiten wollte. Im gleichen Augenblick wurde es von

einem entgegenkommenden Zuge erfaßt, überfahren und auf der Stelle getötet.

Marburg. Der 27 Jahre alte Kaufmann Sally Marburger aus Laasphe, der sich in Neustadt bei Marburg aufhielt, um Heilung von einem Herzerleiden zu suchen, wurde am Samstag Mittag bei Neustadt von einem Zuge überfahren.

Marburg. Ein Händler aus Blomberg erschien in Beak mit einem Wagen Kerkel, etwa 50 Stück, die er billig loszuschlagen wollte. Er nahm für 6 Wochen alte Tiere 20 Mark, für die größeren bis zu 33 Mark.

Hersfeld. Der 5½ Jahre alte Sohn des hierigen Handwerkers Waldmann versuchte aus einem großen Einmachtopf Wasser zu trinken. Hierbei glitt er aus, fiel mit dem Kopf in den Topf hinein und erstickte, noch ehe die Mutter den Unfall bemerkte hatte.

von der Werra. Der geplante Weser-Mainkanal wird nach seiner Vollendung eine technische Rekordwürdigkeit aufweisen, wie sie in solcher Ausdehnung bei Wasserstraßen bisher in Deutschland noch nicht bekannt war. Zur Überwindung der Wasserscheide zwischen dem Weser- bzw. Werra- und dem Maingebiet soll die Werra und der Main durch einen 9 Kilometer langen Tunnel miteinander verbunden werden. Dieser soll südlich von Ritschenhausen bei Römhild beginnen und bei Bamberg in den Main münden. Der Kanalspiegel wird im Tunnel eine Höhe von 310 Metern über dem Meeresspiegel haben; über ihm erhebt sich ein hauptsächlich aus Wald bestehendes Gelände in Höhe von 565 Metern.

Altenkirchen (Westf.). In unserem Kreise sind jetzt Höchstpreise für Heidelbeeren eingeführt und damit ist den unverschämten Forderungen von 60—70 Pf. für das Pfund ein Riegel vorgeschoben worden. Es dürfen fordern: Der Sammler vom Verbraucher 25 Pf. für das Pfund, der Händler vom Verbraucher 33 Pf. bei Abnahme von 10 Pf., bei mehr als 10 Pf. 31 Pf.

Kroisdorf. Beim Schleien nach Vogeln schwor sich ein junger Mann in den Kopf und war sofort tot.

Hameln. Jetzt gehts dem Sperrling ans Leben. Unser Magistrat zahlt 1 Pfennig Prämie für jeden Spatzkopf, 5 Pfennig aber für den ganzen Sperrling. Der Spatz muß aber aus dem Stadtbezirk kommen. Wie das nachgewiesen werden soll, ist in der Bekanntmachung leider nicht gesagt. Die genügsam, also möglichst am Tage des Abschlusses einzuliefernden Spatzen kommen in einer hierigen Wildhandlung für 8 Pf. das Stück zum Verkauf.

Rathenow. Wegen Verheimlichung von Rauchwaren bei der Bestandsaufnahme sind in Guntersberge, etwa 100 Familien auf 3 Monate die Fleischkarten entzogen worden.

○ Ehrengabe des Fliegerleutnants Mulzer. Die Stadtverwaltung Memmingen in Württemberg beschloß, die bisherige Reichsstrafe auf den Namen des Fliegerleutnants Mulzer, der fürlich für Abhöre seines achten Flugzeuges vom Kaiser mit dem Pour le mérite ausgezeichnet wurde, umzubenennen. Am Geburtstag des lieben Fliegers wurde das städtische Rathaus besiegelt.

○ Vorsicht bei Mitteilungen an deutsche Kriegsgefangene im Ausland. Immer wieder wird die Beobachtung gemacht, daß in Briefen an die deutschen Kriegsgefangenen im Auslande von ihren Angehörigen Mitteilungen über Ereignisse in Deutschland (z. B. Vahnbauten, Errichtung besonderer Fabriken usw.) gemacht werden, deren Bekanntwerden bei unseren Feinden im Interesse der Landesverteidigung höchst unerwünscht ist. Die mit unseren Kriegsgefangenen im Auslande in Briefverkehr stehende Bevölkerung kann nur auf das Eindringlichkeit ermahnt werden, in ihren Briefen alle Angaben, die irgendwie mit unseren militärischen Maßnahmen in Zusammenhang stehen könnten, zu vermeiden.

○ 300 000 Mark gestohlen. Die Summe der durch den 25-jährigen Bankbeamten Frits Stephan bei der Disconto-Gesellschaft in Berlin veruntreuten Wertpapiere hat sich auf 300 000 Mark erhöht. Stephan ist bei dem Diebstahl mit großer Umsicht zu Werke gegangen. Um die gestohlenen Wertpapiere in Geld umzuwandeln, setzte er sich nicht nur mit Berliner Kleinbanken, sondern auch mit auswärtigen Banken in Verbindung. Dazu benutzte er die freie Zeit von Sonnabend bis Montag. Um seine Flucht gut vorbereitet zu können, stellte er sich seit einiger Zeit frühzeitig, um eines Tages anzugeben, daß er wegen Erkrankung überhaupt keinen Dienst mehr leisten könne. Dadurch mag es ihm gelungen sein, einen Vorprung zu gewinnen.

○ Kreuzotterplage im Spessart. Kreuzottern in ungewöhnlichen Mengen sind im Spessart aufgetreten. Bei Obb wurden in einer Woche allein über 800 dieser Giftschlangen getötet. Verschiedene Gemeinden zahlen für jede eingelieferte Otter eine Mark Fanggeld. Schones Frühjahrswetter hat die Entwicklung der Schlangenbrut sehr begünstigt.

○ Das verborgene Gold. Bei dem Rad-Rennen um den Großen Preis von Berlin wurden am Totalisator 24000 Mark in Gold eingezahlt, ein drittel der überhaupt eingezahlten Beträge!

○ Viehhoden durch eine Windhose emporgewirbelt. In Horburg bei Starnberg hat eine Windhose große Verwirrungen angerichtet. Heimkehrende Viehhoden wurden mit den Hörnern entwirbelt. In fünf Minuten hatte die Windhose die wohlhabende Siedelung zerstört.

○ Das Kino-Theater im Gefangen-Lager. Im Offiziers-Gefangenlager zu Burg bei Magdeburg haben sich mehrere gefangene russische Offiziere zur Gründung einer Kinoleiter-G. m. b. H. vereinigt und auch ein Theater in diesem Lager eröffnet. Seit Eröffnung bis heute waren sämtliche Vorstellungen ausverkauft. In diesem Theater, das 200 Sitzplätze fährt, werden für ein Eintrittsgeld von 50 Pfennig täglich zwei Vorstellungen bei wöchentlich zweimaligem Programmwechsel gegeben. Das Filmgenie wird von vier deutschen Offizieren ausgebildet.

○ 86 Jahre in ein und derselben Wohnung. Eine treue Mieterin war das fürstlich verlobte Fräulein Voß in Trebnitz in Schlesien. Sie hat 86½ Jahr in derselben Wohnung gelebt, dort wurde sie geboren, dort ist sie auch gestorben.

○ Sperrung eines Teiles des Nordseestrandes für den Seebäderverkehr. Das Stellvertretende General-Kommando des 9. Armeekorps hat am 7. Juli folgende Verordnung erlassen: Der Küstenstrich an der Nordsee zwischen den Festungsgebieten von Cuxhaven und Geestemünde ist für den Seebäderverkehr gesperrt. Einwiderhandlungen gegen diese Verordnung werden bestraft.

Die „Civilärzte“ keine Militärpersonen. Das Reichsmilitärgericht hat vor kurzem den Grundbegriff aufgestellt, daß ein vertraglich verpflichteter Civilarzt trotz des Rechtes zum Tragen der Uniform nicht Militärperson ist.

Mord an einer 82jährigen. In der Dresdener Vorstadt Löbtau wurde die 82jährige Schuhmacherwitwe Henriette Biehweg ermordet. Die Frau galt als vermögend; in ihrer Wohnung fand man auch mehrere Tausendmarksscheine, die dem Mörder anscheinend entgangen sind, er hat nur drei Zwanzigmarkscheine entwendet.

Der italienische Kohlemangel gestattete kein Höfeleistung! In den großen Konstantinopelwältern der Insel Salina, ungefähr 40 Kilometer von Stromboli entfernt, brach eine riesige Feuerbrunst aus, die sich auf drei Drittel der Insel ausdehnte. Da die Schiffahrt wegen Kohlemangels unterbrochen ist, konnte für die schwer betroffene Industrie nichts getan werden. Die Konstantinopelwälter liefern zum großen Teil die Erwerbsquelle der Einwohnerchaft bildeten, sind fast ganz vernichtet.

Schwere Sturmatastrophe in Wiener Neustadt. Die Anlagen der Lokomotivfabrik Siegel und der Daimler-Werke in Wiener Neustadt wurden durch eine Sturmatastrophe schwer geschädigt. Ein Gewittersturm wirbelte die Bäume und Baumäste toll durcheinander. Leider hat die Katastrophe auch mehrere Menschenleben gefordert.

Stiftung Rockefellers für Zwecke der Kriegsfürsorge. Der amerikanische Millionär Rockefeller hat Besten zur Errichtung großer Kriegswohlfahrts-Einrichtungen gemacht, die mit Millionen arbeiten. Näheres ist noch nicht bekanntgegeben worden.

„Kitchener“ statt „Berlin“. Die amerikanische Stadt Berlin im Staate Ontario hat beschlossen, ihren Namen in „Kitchener“ abzuändern. Viele amerikanische Blätter verzeichnen diese neueste Blüte wilden Deutschenhasses mit hoher Genugtuung.

Schitanierung des norwegischen Fischfangs durch die Engländer. Die norwegischen Fischer flaggen sehr über Schwierigkeiten, die ihrem Fischfang bei Island von Seiten Englands gemacht werden. Für alle unmenkbaren Artikel müßten Erklärungen ausgegeben werden. Die Fischer müßten zu einem vorher bestimmten Preise geliefert werden, ohne daß die Fischer die Sicherheit dafür hätten, daß der Fischfang verkauft werde. Die Fischer beschlossen, die Regierung zu erzählen, eine Verbesserung der Lage in der Fischerei herbeizuführen, da sie sonst gezwungen seien, die Fänge überhaupt eingestellt.

Ernteschäden in ganz Frankreich. Die Unwettermeldungen aus ganz Frankreich mehren sich. Der „Tempo“ berichtet von furchtbaren Stürmen, die in Mittel- und Südfrankreich in sechs Departements wüteten. Ein wahrer Hölle ging über Vendée und Umgebung dahin; Bäume von meterdickem Durchmesser wurden entwurzelt. Verheerender Hagelschlag verursachte schweren Schaden an der Getreide-, Futter- und Obstsorte.

Ein Dorf abgebrannt. Während der heftigen Unwetter, die in den letzten Tagen fast ganz Mitteleuropa heimgesucht haben, ist das Dorf Unterwaldau in Böhmen durch Blitzschlag völlig eingedüstert worden. Nur zwei beschädigte Häuser sind stehen geblieben.

Allgemeine Schulpflicht in Russland. Nach den „Rietich“ hat der Minister des öffentlichen Unterrichtes den Ministerium einen Gesetzesentwurf über die allgemeine Schulpflicht vorgelegt, da die Erfahrungen des Weltkrieges gezeigt hätten, daß Bildung die beste Waffe für die nationale Einheit darstelle. „Rietich“ sieht jedoch der Lösung dieser schweren Frage mit wenig Souveränität entgegen, da das niedrige Kulturniveau und die Unwissenheit einiger Gegenden die nationalen und religiösen Eigentümlichkeiten und die Trägheit der Bevölkerung im ganzen gewaltige Schwierigkeiten darstellen. Außerdem müßte die Zahl der Volksschullehrer verdoppelt werden, was in absehbarer Zeit unmöglich ist.

John Bull mit dem Betteljack. Das stolze England bettet um Liebesgaben für seine Soldaten. Es hat sich in London eine Gesellschaft gebildet, die die Norweger um Liebesgaben, Tabak, Zigaretten, Zigarren und Pfeifen, für die englischen Soldaten bittet. Also Bettel. Darauf folgt der Bitte etwa bald die Aufforderung: „Ihr habt zu senden“? Bei Englands Verhalten kleinen Staaten gegenüber wäre es nicht verwunderlich.

Zum Kapitel „Barbarei“. Italienische Zeitungen haben wieder einmal für Humor gesorgt. Dieser Tage erfuhr das italienische Publikum, soweit es lesen kann, daß bei den letzten Kämpfen in den Bergen die Österreicher mit einer neuen furchtbaren Waffe ausgerüstet waren, mit eisenbeschlagenen Stöcken, die scharfe Spangen am Ende aufwiesen. Mit diesen Wurfwerkzeugen seien sie nach eigener Aussage über die ungünstlichen Alpenberge gefallen. Natürlich war die Entzündung groß. Die sonst so phantasiebegabten Leiter des römischen Blätters aber waren nicht darauf gekommen, daß die neuen Waffen der Österreicher die Alpenberge waren, mit denen jede Berggruppe, sogar die italienischen Alpen, ausgerüstet sind. Wenn die Stöcke im Kampf tatsächlich zur Verwendung gekommen sind, so gleichwohl zweifellos in einem Nahkampf, der zur solennem Brüderlichkeit mit Stöcken ausartete. Auszunehmen ist allerdings, daß der brave titulare Landsturm bei dieser Gelegenheit barbarisch losgedroht hat.

„Stolz weht die Flagge.“ Für die vorsprüngliche, fröhlgemute Stimmung, die unsere tapferen blauen Seugen während der Slagerrat-Schlacht beherrschte, war das Konzert der Vord-Kapellen während der Schlacht bestimmt. Das war Schlacht-Musik in des Wortes militärischer Bedeutung. In das Donnern der Geschütze, in das Krachen der aufschlagenden Geschosse mischten sich die fröhlichen Klänge der deutschen Lieblingslieder, alles übertonte das „Altis“-Lied, alten Heldengeist entflammend, der dem „Huse Britannia“ so gefährlich werden sollte. Eine der Slagerrat-Kapellen, deren Vater, Musikmeister Kurze, noch während der Schlacht zum Obermusikmeister befördert wurde, konzertierte dieser Tage im Berliner Zoo, reichen Beifall erntend.

Russische Podderei. Die stolze Darstellung der russischen Blätter, daß Russland während der hundert Wochen des Krieges in allen Teilen viel gelernt habe, ist jedoch in grausamer Weise durch einen Bericht des Oberkommandos über die Mängel der Armeeverpflegung Bürgern geprägt worden. In der Bulowina ist es vorgekommen, daß die Hiere mehrere Tage gehungert haben, zum Ausgleich sind 4000 Ochsen auf dem Eisenbahntransport durchstatisch verhungert. Kleingebiete, wie Gips und Cement zwischen Getreidefeld und Sand zwischen Bäumen, kommen ständig vor und fallen weiter nicht besonders auf, aber die 4000 verhungerten Ochsen veranlaßten denn doch den Kriegsrat im russischen Hauptquartier, ein ernstes Wort zu sprechen. Worauf jetzt alles natürlich besser wird.

Nur ein Schützengraben!

Wie sich alles dort schiebt und drängt;
Kriegsdepeschen sind ausgehängt:
Im Osten kein neuer Angriff mehr,
Im ganzen die Lage wie bisher.
Im Westen ein Schützengraben genommen . . .
Rundt vom Blatte die Schrift verschwommen. —
Enttäuscht zieht mancher des Weges Spur.
Sonst nichts? Ein Schützengraben nur!

Sonst nichts? — Ihr Toten, wart' ihr dabei,
Wie wir nun schon der Monde drei
Den kleinen Graben so heilig umstritten,
Wie wir gelebt, wie wir gelitten,
Wenn aus der seitlichen Teufelschanze
Sie blutig strahlen zum Höllentanz? —
Viel Hundert liegen zerstört, zerfetzt
Unter den blutigen Trümern jetzt —
Als sie mit Minen und Handgranaten
Säten des Todes blutige Saaten,
Als der Granaten fauchende Säulen
Verderben spien mit furchtbarem Heulen,
Und wie Gase, verpestend den Graben,
Immer und immer den Tod uns geben!
Wie dann beim Kampfe Mann gegen Mann
Von blutiger Sticke der Schweiz und rann:
Bahnmal fürstens vergebens wir vor,
Weil sich der Angriff in Reichen verlor;
Viermal erneuert das Bataillon,
Holten sich Hunderte blutigen Lohn,
Wenn aus dem Graben feindlich her,
Mächte des Feindes Maschinengewehr . . .
Als wir ihn endlich gesprengt und genommen,
Sind wir in stolzer Freude entzückt;
Schwitzend sank Mann da an Mannes Brust,
Jeder war sich der Stunde bewußt,
Und auf den schwarzen verqualmten Gesichtern
Mal' sich die Freude in spielenden Lichten,
Dab wir ihn endlich, endlich nun haben,
Den blutig zerstampften Teufelsgraben . . .

Und ihr könnt die Tat für klein noch wähnen?
Viel tausend blutige Muttertränen,
Die weinen den Graben um uns her,
Gegraben von Helden, was wollt ihr mehr.
Es liegen ihrer viel Hundert begraben,
Und doch war's nur ein Schützengraben.

Bolero, Überl. in einem Landsturm-Bataillon.

Weilburger Wetterdienst.

Aussichten für Donnerstag: Veränderliche Bewölkung, höchstens vereinzelt Regensäule, wenn auch meist leichte, wenig Wärmedauerung.

Letzte Nachrichten.

Vom Handels-U-Boot „Deutschland“.

Für 60 Millionen Mark Waren an Bord.

Wien, 12. Juli. (Tl.) Die „Zeitung“ veröffentlicht in ihrem gestrigen Abendblatt eine Unterredung mit dem in Wien zuständig anwesenden Syndikus der Deutschen Ozean-Reederei, Dr. Welti, über das neue Handels-U-Boot. Der Befragte äußerte sich u. a.: Das U-Boot ist nach dem Muster der deutschen Kriegs-U-Boote gebaut, hat aber keinerlei Bewaffnung; sein einziger Schutz ist die Fähigkeit zum Untertauchen. Die Reise vom Handelshaven nach Amerika dauert 8 bis 10 Tage; das Schiff kann aber auch einen Monat auf hoher See bleiben. Das Schiff hat etwa 2000 Tonnen Frachtkapazität im Werte von 60 Millionen Mark und außerdem, was das wichtigste ist, die seit langem aufgestapelte diplomatische und Bankpost von Deutschland nach Amerika an Bord.

Amsterdam, 12. Juli. (Tl.) Der „Telegraaf“ erfaßt aus London, daß die Ankunft der „Deutschland“ in Baltimore die New Yorker Börse sehr erschüttert habe, da angenommen werde, daß die „Deutschland“ amerikanische Effekten in großer Zahl mitführen.

Lugano, 12. Juli. (Tl.) „Corriere della Sera“ meldet aus London, die amerikanische Behörde habe entschieden, daß das U-Boot „Deutschland“ als Handelschiff zu betrachten sei, da es keine Bewaffnung besitzt und kein Zielzweck der Transport von Waren war.

Amsterdam, 12. Juli. (Tl.) Habas verbreitet ein Telegramm aus Paris über den Eindruck, den die schnelle Fahrt des deutschen Tauchbootes dort hervorgerufen habe, und gibt auch die Stimmen großer Pariser Blätter wieder. Es geht aus dem Telegramm hervor, daß das Wagnis des deutschen Tauchbootes den größten Eindruck in Paris machen muß, denn die Presse spricht bereits von einem neuen Programm des U-Boot-Krieges.

Budapest, 12. Juli. (Tl.) Die hierigen Zeitungen feiern den neuesten deutschen U-Boot-Erfolg als einen neuen Beweis deutscher Heldenhaftigkeit und deutscher Unternehmungsgeist. Es zeigt sich wieder einmal, daß England nicht Herr der See und die Blockade der Entente nicht effektiv ist.

Rotterdam, 12. Juli. (Tl.) Aus Baltimore wird gemeldet: Nachdem Kapitän König den Vertreter des Norddeutschen Lloyd besucht hatte, bezeichnete er die Nachricht als falsch, daß er Träger einer Botschaft des Kaisers an Präsident Wilson sei.

Zürich, 12. Juli. (Tl.) Zu der Unterseebootlandung in Amerika schreiben die „Neuen Zür. Nachr.“: Wir stehen heute vor einer der größten Sensationen des Weltkrieges. Es handelt sich um die Indienststellung der U-Boote als Frach- und Postschiffe auf große Entfernung. Das vor Jahresfrist noch für unmöglich gehaltene ist gelungen und bereits erprobt. Es ist ein großes und weittragendes Ereignis, vielleicht das größte aller blühenden Ereignisse des Weltkrieges zur See. Noch läßt sich die ganze Tragweite dieses Novums nicht übersehen, aber ohne Übertreibung kann gesagt werden, daß die englische Blockade damit ein böses Auge erhalten hat und eine Bresche gelegt ist. Der deutsche Erfindungsgeist vollbringt wahre Wunder im Welt-

kriege und dieses Volk will man besiegen! Geht doch nach Hause und macht rasch Frieden, dann macht ihr doch bislangene Sünden noch einigermaßen wieder gut.

Fliegerangriff auf Calais.

Berlin, 12. Juli. (WTB. Amlich.) Zwei deutsche Marineflugzeuge haben in der Nacht vom 10. zum 11. Juli Calais und das Truppenlager bei Bray-Dunes mit Bomber belegt. Die Flugzeuge sind wohlbehalten zurückgekehrt.

Englische Verluste.

Rotterdam, 12. Juli. (Tl.) Wie man aus London vernimmt, mußte der Schiffverkehr zwischen Frankreich und England in der vergangenen Woche außnahmslos der Heimbeförderung der verwundeten Engländer von der Westfront dienen. Nach den Listen der gefallenen Offiziere berechnet man in London, daß bereits während der beiden ersten Tage der Offensive die Engländer einen Verlust von mindestens 80 000 Mann gehabt haben müssen. In der britischen Hauptstadt ist man geradezu entsetzt über die Massen der Verwundeten, die allein am 2. Juli in London eingetroffen.

Schwere russische Verluste bei Moldawa.

Budapest, 12. Juli. Nach einer Meldung des „A. Est“ aus Bistritz wurde in den Kämpfen im Moldawatal das russische Regiment 111 vollständig ausgerottet. Es ist festgestellt, daß die Russen nicht über so viele Artillerie- und Munitionsmengen verfügen, wie zu Anfang der Offensive. Die Kosakenregul und die Rikhardierung der Bevölkerung, besonders Rumäniens, nimmt immer zu. Das Volk flieht in die Wälder. Nach Aufzügen von Gefangenen erhielten die Kosaken den Befehl, alle Dörfer, die sie räumen müssen, zu zerstören.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Wed.

Am 12. 7. 16 ist eine Bekanntmachung betreffend „Beschlagnahme und Bestandsabhebung der Fahrradbereisungen (Einschränkung des Fahrradverkehrs)“ erlassen worden.

Der Wortlaut der Bekanntmachung ist in den Amtsblättern und durch Anschlag veröffentlicht worden.

Stellv. Generalkommando 18. Armeekorps.

Bekanntmachung

betreffend Beschlagnahme und Bestandsabhebung der Fahrradbereisungen (Einschränkung des Fahrradverkehrs) liegt in Zimmer 10 des Rathauses zur Einsichtnahme auf.

Herborn, den 12. Juli 1916.

Der Bürgermeister: Wirkendahl

Bad Salzhausen Ober-hessen

Bahnlinie Frankfurt-Niedern von Frankfurt-M. I. 2 Std., v. Gießen 1 Std., v. Gießenhausen in 1 Std. zu erreichen.

Gebäude in staatlicher Verwaltung.

Kochsalz-, Lithium-, Stahl- und Schwefelquellen. Harz, Park und Wald, ruhige Lage. Erholung vor Folgezuständen des Krieges (F. Frigatstein, Verglast.). Kinderheim (privat). Arzt. Gross. Badedirektion.

Die Front im Osten

3 Kriegs-Sonder-Karten

im Maßstab 1:500 000.

Verlag des WTB.

Preis 1 Mark.

Geschäftsstelle des Herb. Tagebl.

Zum Eiereinlegen

empfiehlt

Wasserglas und Garantol.

Drogerie A. Doeinck, Herborn.

Gesucht wird zum 1. 10. 16 eine

Parterre-Wohnung.

Angebote bis 17. 7. an die Exp. des Herb. Tagebl. erb.

Gesäßglockzuchtverein

herborn.

Donnerstag, den 13. Juli, abends 9 Uhr Versammlung im Hotel Magnus.

Tagesordnung: Verbandsangelegenheiten.

Dem Verein wird ein Quantum Mais zur Verfügung gestellt. Die Mitglieder wollen bis spätestens Donnerstag abend ihren Bedarf bei dem Unterzeichneten anmelden.

Der Vorstand:

W. C. Weller.



Nachruf.

In der Nacht vom 2. zum 3. Juli starb bei einem Sturmangriff unser liebes, treues Mitglied

Jacob Palm

den Heldentod fürs Vaterland.

Wir werden dem Heimgegangenen ein ehrendes Andenken bewahren.

Radfahrerverein 1893 Herborn.